

3 Mit Panel-Daten arbeiten.

Das Phasenmodell zur Berufsorientierung in der Anwendung im Kreis Gütersloh

Melanie Genrich, Koordinationsstelle Regionales Übergangsmanagement
Kreis Gütersloh/
Bastian Pelka, Sozialforschungsstelle Dortmund

3.1 Die Ausgangslage des Übergangsmanagements im Kreis Gütersloh: Herausforderungen und Ziele

Ein Übergangsmanagement im Bereich Schule – Beruf wurde schon vor Jahren seitens der Verwaltung im Kreis Gütersloh als Aufgabe erkannt und strategisch aufgebaut. Durch die Beteiligung am *SIEGEL-Projekt* im Jahr 2000, dem Projekt *Selbständige Schule* in 2002 und dem Projekt *Erfolgreich in Ausbildung* seit 2005 wurden erste Eckpfeiler geschaffen, an die das Bildungsbüro des Kreises seit 2008 mit seiner Arbeit anknüpfen kann. Als Träger von fünf Berufskollegs hat der Kreis Gütersloh 2007 eine Schulentwicklungsplanung in Auftrag gegeben. Sie sieht eine Profilierung der Kollegs durch eine starke Straffung ihrer Angebote sowie durch an Stärken anknüpfende Exzellenzcentern vor.

Die Bildungsgänge des Übergangssystems – jährlich münden rund 1.000 Schüler/innen in diese Bildungsgänge ein – wurden hier weitgehend ausgespart und als Arbeitsschwerpunkt für das Bildungsbüro beschrieben.

Der Kreis Gütersloh hat erkannt, dass eine erfolgreiche Bildungspolitik insbesondere beim Übergang Schule – Beruf einen wesentlichen Beitrag zur Standortentwicklung leisten kann. Die Entwicklung einer Bildungsregion Gütersloh hat politische Priorität für den Landrat, die Kreisverwaltung und die Kreispolitik.¹¹

Der Kreis Gütersloh hat definiert: „Das Übergangsmanagement ist Kern des Regionalen Bildungsmanagements“. Die Ziele des Übergangsmanagements sind:

- Monitoring und Analyse aller Entwicklungen im Übergang Schule – Beruf,
- Konzeptentwicklung von Angeboten für Jugendliche mit Schwierigkeiten im Übergang,
- Aufbau eines Kooperationsystems zwischen allen Akteuren,
- Mitarbeit bei der Entwicklung einer dynamischen Bildungsregion.

Im Programm Perspektive Berufsabschluss stellen der Aufbau eines *kooperativen Berufswahlsystems* sowie die Etablierung eines *Bildungsmonitoring-Systems für den Übergang Schule – Beruf* die Kernbausteine des Gütersloher Vorhabens dar. Es sollen vorhandene regionale Ansätze und Strategien unter Beteiligung der relevanten Akteure vor Ort gestärkt und zukunftsweisende Perspektiven zur Verbesserung des regionalen Übergangsmanagements geschaffen werden.

11 Die Arbeit des Bildungsbüros basiert auf der Kooperationsvereinbarung zur Gestaltung einer regionalen Bildungslandschaft zwischen dem Kreis Gütersloh, der Bezirksregierung Detmold und den Städten und Gemeinden des Kreises Gütersloh, 25. August 2008.

3.2 Die Schüler/innen-Befragung an den Berufskollegs des Kreises Gütersloh: Aufgaben und Konzept

Die Schüler/innen-Befragung an den Berufskollegs des Kreises Gütersloh ist ein Bestandteil des Bildungsmonitoring-Systems und verfolgt das Ziel, Ansatzpunkte zur Optimierung der Angebote im Übergangssystem an den Berufskollegs zu beschreiben. Die sogenannte Warteschleifenproblematik ist zwar als „gefühlter Wert“ in den Köpfen der handelnden Akteure vorhanden (so vermuten beispielsweise die Schulleiter/innen der Berufskollegs, dass ca. 50 Prozent der Schüler/innen in nicht passgenauen Bildungsgängen untergebracht sind), war aber bislang nicht fundiert zu belegen.

Die Angebote im Übergangssystem sind hinsichtlich der Anbieter, des Zugangs, der Inhalte sowie der Dauer intransparent. Diese Einschätzung teilen die beteiligten Institutionen, u. a. die Agentur für Arbeit, freie Träger und Berufskollegs. So gibt es einerseits Bildungsgänge, für die sich die Schüler/innen direkt an den Berufskollegs anmelden können, sowie andererseits Angebote, die über die Agentur für Arbeit bereitgestellt werden. Zudem unterscheiden sich die Angebote stark hinsichtlich des Zeitpunktes ihres Beginns und ihrer Dauer.

Die Befragung der Schüler/innen an den Berufskollegs soll dazu dienen, die Bildungsgänge aus Teilnehmersicht zu betrachten. Die Studie soll Auskunft über den Zugang und die Verteilung der Schüler/innen auf die berufsvorbereitenden Bildungsgänge (Berufsorientierungsjahr, Berufsgrundschuljahr, Werkstattjahr, Klasse für Schüler/innen ohne Berufsausbildungsverhältnis, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme) sowie über den Verbleib und Anschlüsse nach deren Abschluss geben. Auf dieser empirischen Basis lassen sich Schlussfolgerungen bezüglich der Wirksamkeit der Bildungsangebote an Berufskollegs in Abhängigkeit von den Eingangsvoraussetzungen der Schüler/innen ziehen. Im zweiten Schritt sollen aus den Ergebnissen Empfehlungen für die Entwicklung der Angebotslandschaft an den Berufskollegs abgeleitet werden.

Die Befragung der Schüler/innen an den Berufskollegs möchte Antworten auf folgende Fragestellungen finden:

- Wie erfolgt der Zugang in die Bildungsgänge? Welche Beweggründe äußern die Teilnehmer/innen? Wurden die Schüler/innen beraten, haben sie Informationsmaterial benutzt?
- Wie hoch sind die Abbrecher- bzw. Wechslerquoten? Wohin münden die Jugendlichen nach Abschluss des Bildungsgangs/der Maßnahme ein?
- Gibt es Unterstützungsangebote (z. B. durch freie Träger), die die Jugendlichen während des Bildungsgangs begleiten? Wie sind diese Angebote gestaltet und welchen Erfolg haben sie?
- Welche Aktivitäten unternehmen die Schüler/innen, um anschließend einen Ausbildungsplatz zu erhalten?
- Wie wirkungsvoll sind die einzelnen Bildungsgänge hinsichtlich des direkten Übergangs in eine vollqualifizierende Ausbildung?
- Welche Faktoren befördern den direkten Weg oder kurze Wege in eine vollqualifizierende Ausbildung?

Im Prozess der Durchführung versteht sich das Bildungsbüro als Initiator und Moderator des Prozesses unter Einbindung aller relevanten Akteure. Mit Beteiligung der Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs), die mit der Durchführung der Studie beauftragt wurde, trägt das Regionale Übergangsmanagement Ergebnisse und Empfehlungen – wie das unten beschriebene Phasenmodell – in bestehende Arbeitskreise und Gremien des Bildungsbüros hinein.

Das Design der Panel-Studie

Die Längsschnittbefragung wurde als Panel-Studie konzipiert, d. h. es wurden die gleichen Jugendlichen zu mehreren Zeitpunkten befragt. Dieses Design bietet Vorteile bei der Typenbildung, da in einer Basiserhebung zunächst demografische Merkmale (z. B. Geschlecht, Migrationshintergrund) der Jugendlichen erhoben wurden und diese Merkmalskombinationen nun als Folie hinter den Ergebnissen jeder neuen Befragung liegen. So können die Entwicklungen von Jugendlichen nach bestimmten „Typen“ (z. B. Geschlecht, Schulabschluss oder zu Hause gesprochene Sprache) nachgezeichnet und mit anderen „Typen“ mit anderen Merkmalsausprägungen verglichen werden. Das Bildungsbüro erwartet von der Panel-Studie Aussagen zur Wirkung der verschiedenen Bildungsmaßnahmen auf unterschiedliche „Typen“ von Jugendlichen.

Die Panel-Studie besteht aus einer Basisbefragung, bei der die Jugendlichen im Klassenverband mit einem schriftlichen Fragebogen befragt wurden, sowie zwei telefonischen Nachbefragungen (CATI) im Abstand von sechs und zwölf Monaten. Die erste Befragung fand kurz nach Maßnahmebeginn, die letzte nach deren Ende statt. Die Grundgesamtheit umfasst brutto 1.050 Schüler/innen in den untersuchten Bildungsgängen Berufsorientierungsjahr (BOJ), Berufsgrundschuljahr (BGJ), Werkstattjahr, Klasse für Schüler/innen ohne Berufsausbildungsverhältnis (KSoB), Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BVB).¹² Von ihnen nahmen 708 an der Basisbefragung, 427 (60 Prozent der Ausgangsstichprobe) an der ersten und 260 (37 Prozent der Ausgangsstichprobe) an der zweiten telefonischen Nachbefragung teil.

Die Ergebnisse der Panel-Studie werden durch die Sozialforschungsstelle Dortmund im Rahmen eines dialogischen Verfahrens frühzeitig und wiederholt in den Expertenkreis gespiegelt und dort diskutiert. So wurden in Sitzungen mit den Schulleitungen, Lehrkräften und Vertreterinnen und Vertretern von Maßnahmeträgern sowie der Politik unterschiedliche Fragen an die Panel-Studie formuliert, die die Sozialforschungsstelle basierend auf den empirischen Daten prüfte.

Sozialforschungsstelle Dortmund und Regionales Übergangsmanagement arbeiten eng verzahnt miteinander. Bereits in einer frühen Phase der Datenerhebung wurden offene Fragen von der Sozialforschungsstelle regelmäßig in den Expertenkreis getragen, um dort interpretiert zu werden. So wurde und wird sichergestellt, dass mit den Daten frühzeitig gearbeitet werden kann.

Als erste Themen wurden die Funktion und die Wirksamkeit von Berufsorientierungsmaßnahmen bestimmt. Entsprechend untersuchte die Sozialforschungsstelle die Daten der Basiserhebung und der ersten Nachfasswelle auf Aussagen zu den Berufsorientierungsangeboten, die die befragten Jugendlichen genutzt hatten. Als Ergebnis wurde das *Phasenmodell zur Berufsorientierung* abgeleitet, das in einem Fachjournal publiziert und in Fachkreisen diskutiert wurde. Dieses Modell wird im folgenden Kapitel beschrieben.

12 Die tatsächliche Grundgesamtheit dürfte jedoch deutlich kleiner als 1.050 sein, da von diesen offiziell gemeldeten Jugendlichen bereits einige zu Beginn der Befragung schon nicht mehr an den Berufsschulen auftauchten.

3.3 Das Phasenmodell zur Berufsorientierung¹³

Kommunen und Kreise haben die Berufsorientierung als wichtiges Handlungsfeld bei der Unterstützung erfolgreicher Übergänge von Jugendlichen in die Arbeitswelt erkannt. Angesichts einer Vielzahl von Angeboten und beteiligten Akteuren kommen aber Fragen nach Übersicht, Abstimmung und Wirkung auf. Die Sozialforschungsstelle Dortmund hat in den Jahren 2009 und 2010 in Forschungs- und Gestaltungsprojekten für die Kreise Herford und Gütersloh die Perspektive von Jugendlichen auf die Angebote der Berufsorientierung erhoben. Der Beitrag fasst die Ergebnisse zweier Erhebungen zusammen und schlägt einen Phasenplan vor, der eine Systematisierung von regionalen Berufsorientierungsangeboten entlang der Bedarfe von Jugendlichen leisten kann. Die Auswahlkriterien, nach denen Jugendliche Angebote bewerten, werden in diesen Phasenplan einbezogen.

Zwei Kreise mit ähnlichen Strukturen

Die Kreise Gütersloh und Herford sind nicht nur benachbart und beide Teil des Regierungsbezirks Detmold. Sie weisen auch eine Reihe ähnlicher Merkmale auf. Zu diesen Gemeinsamkeiten zählen das Fehlen eigener Oberzentren, eine enorm junge Demografie – beide Kreise werden 2020 mit zu den jüngsten Kreisen Deutschlands zählen –, ein hoher und wachsender Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie eine ungünstige Angebots-Nachfrage-Relation für betriebliche Ausbildungsplätze. In beiden Kreisen werden Jugendliche in den kommenden Jahren wahrscheinlich auf ein eingeschränktes Ausbildungsplatzangebot treffen. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund hat sich in beiden Kreisen ein breites Angebot zur beruflichen Orientierung entwickelt.

In den nachfolgend vorgestellten Erhebungen wurden in Anlehnung an die Definition von BUTZ (2008) alle im jeweiligen Kreisgebiet verfügbaren Angebote einbezogen, die die Annäherung und Abstimmung von Interessen, Wünschen und Wissen von Jugendlichen aller Altersstufen¹⁴ entweder verpflichtend in der Schule oder freiwillig auf Bedarfe und Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt unterstützen – sei es durch rein informative Ansätze (Bildungsmessen), beratende (Berufsberatung im BIZ) oder durch solche Angebote, die auf Kompetenzentwicklung zur eigenständigen Berufswahl basieren (Kompetenzmessung). Das so verstandene Angebot an beruflicher Orientierung umfasst beispielsweise im Kreis Herford sieben Ausbildungsplatzbörsen, acht Testverfahren zur Kompetenzfeststellung sowie 13 weitere Instrumente. Insgesamt zählt der Kreis 35 Anbieter von beruflicher Orientierung – die Spannweite umfasst Bildungsträger, Branchenverbände, Kammern, Städte und Gemeinden sowie Banken und Sparkassen.

13 Der folgende Beitrag wurde unter dem Titel „Welche Berufsorientierung suchen Jugendliche? Skizze eines Phasenplanes zur nachfrageorientierten Gestaltung von Berufsorientierung“ in der Zeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“, Ausgabe 6/2010, Seiten 43-46 veröffentlicht. Ein Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung. Der Artikel ist abrufbar unter: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/6509> zuletzt überprüft 03.05.2012.

14 Aktuell ist in der Berufsorientierung der Versuch zu erkennen, Jugendliche biografisch immer früher und auch länger anzusprechen. Eine „biografische Berufswegebegleitung“ (vgl. Bylinski 2009) soll als kontinuierliche Aufgabe aller beteiligten Institutionen von der allgemeinbildenden Schule bis in die Berufs- und Arbeitswelt entstehen.

Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen

Die Sozialforschungsstelle Dortmund hat in beiden Kreisen Erhebungen durchgeführt (vgl. Tabelle 3), um die Sicht der Schüler/innen an Berufskollegs auf die regionale Angebotslandschaft an beruflicher Orientierung zu erkunden. Diese Erhebungen waren nicht miteinander verbunden und verfolgten zum Teil unterschiedliche Erkenntnisinteressen. In diesem Beitrag werden sie nun unter der gemeinsamen Fragestellung nach den Nutzungsstrategien der Jugendlichen ausgewertet. Dabei wird ein im Workshop entwickeltes Modell zur Beschreibung der Suchinteressen durch die Befunde der quantitativen Befragung überprüft.

Tabelle 3: Die beiden Schülerbefragungen im Überblick

	Workshop mit Sprecherinnen und Sprechern der Schülervertretung (SV) an Berufskollegs im Kreis Herford	Befragung von Schülerinnen und Schülern an Berufskollegs im Kreis Gütersloh
Ziel	Erwartungen an Angebote der Berufsorientierung erheben	Einschätzung der Jugendlichen zu den besuchten Bildungsangeboten/ Maßnahmen erheben
Auftraggeber	Bildungsbüro des Kreises Herford	Bildungsbüro des Kreises Gütersloh, Förderung durch <i>Perspektive Berufsabschluss</i>
Durchführendes Institut	Sozialforschungsstelle Dortmund	Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs)
Methode	Qualitativer Workshop im Delphi-Design (vgl. Pelka 2010)	Schriftliche Klassenraumbefragung
Befragungszeitpunkt	Dezember 2009	Oktober 2009, kurz nach Maßnahmebeginn
Befragte	Elf SV-Sprecher/innen von Berufskollegs	708 Jugendliche in fünf Bildungsgängen (BOJ, BVJ, KSoB, BVB, Werkstattjahr) von fünf Berufskollegs

These 1: Jugendliche suchen nach Angeboten, nicht nach Anbietern

Im Workshop wurde das Wissen der Jugendlichen über regionale Berufsorientierungsangebote erhoben. Dabei wurde ein Denkmuster deutlich: Die Schülervertretungssprecher/innen (SV-Sprecher/innen) kannten zwar viele der verfügbaren Berufsorientierungsangebote, nicht aber deren Träger oder Anbieter. Die Bewertung eines Angebots oder die Entscheidung für ein bestimmtes Angebot hängt nicht vom Träger ab, da diese oftmals nicht bekannt sind oder zumindest kaum unterschieden werden.

Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund hätten Schwierigkeiten, die anbietenden Akteure auseinander zu halten. Generell unterscheiden die Jugendlichen (mit und ohne Migrationshintergrund) grob zwischen Akteuren als *Betriebe* (deren Angeboten ein hoher Praxisbezug beigemessen wird) und *andere*. Die SV-Sprecher/innen vermuten, dass die Nutzung und insbesondere die Bewertung eines Angebots stärker mit individuellen Merkmalen der Jugendlichen zusammenhängen als mit dem Anbieter.

These 2: Jugendliche suchen Angebote der Berufsorientierung nach individuellen Bedarfen

Eine Ausrichtung der Angebote zur Berufsorientierung allein anhand dieser individuell festgestellten Unterschiede vorzunehmen, würde jedoch zu kurz greifen. Die SV-Sprecher/innen stellten im Workshop heraus, dass der *Stand der Orientierung* der Jugendlichen ihre Auswahl und Bewertung eines Berufsorientierungsangebots beeinflusst. Darüber hinaus wurde eine interessante These zum Bezug zwischen Stand der Orientierung und Kriterien für die Auswahl und Bewertung von Angeboten geäußert: Jugendliche in einer frühen und unentschiedenen Phase ihrer Berufsorientierung suchen Angebote, die einen intensiven individuellen Dialog im Kontext ihrer Lebenswelt bieten. Demgegenüber gewinnen für Jugendliche mit konkreteren Berufsvorstellungen der fachliche Bezug und die Nähe zur betrieblichen Ebene an Bedeutung. In diesen Fällen werden auch Angebote außerhalb des *sozialen Nahbereichs* genutzt.

These 3: Der Informations- und Orientierungsstand ist bei der Angebotssuche entscheidend

Diese These lässt sich durch eine Interpretation der Befunde der Gütersloher Befragung stützen. Dort wurde der Orientierungsstand der Jugendlichen über die Selbsteinschätzung zum Stand der eigenen Entscheidungssicherheit für einen Beruf über eine fünfstufige Skala (von sehr gut bis sehr schlecht) operationalisiert. Diese Selbsteinschätzung lässt sich nun mit der Bewertung von einzelnen Berufsorientierungsangeboten durch die Jugendlichen in Beziehung setzen, wobei folgende Angebotsklassifizierung vorgenommen wurde:

- ***privater Bereich*** mit stark dialogischem Charakter, aber geringerer Fachspezifik (Beratung durch Eltern, Freunde, Bekannte),
- ***Nahbereich*** mit höherer Fachspezifik, mit immer noch intensivem und häufigem Dialog (Beratung durch Lehrer/innen, Schulsozialarbeiter/innen, Ausbilder/innen und Betreuer/innen in Maßnahmen) und
- ***öffentlicher Raum*** mit weniger oder nur punktuell Dialog, aber mit einer größeren fachlichen Spezialisierung und mit größerer betrieblicher Nähe (z. B. Betriebsbesuche und Ausbildungsbörsen).

Dabei muss relativierend angemerkt werden, dass die Jugendlichen um eine rückblickende Bewertung der früher wahrgenommenen Unterstützung gebeten wurden – das heißt, dass die Unterstützung bereits zum „treatment“ geworden ist und damit die Selbsteinschätzung des eigenen Orientierungsstandes beeinflusst. Wir sind dennoch der Meinung, den „treatment-Effekt“ für die folgenden Überlegungen außer Acht lassen zu können, weil es uns um Bewertungen innerhalb von Gruppen geht, die – wenn sie ein „treatment“ erhalten haben – den gleichen outcome zeigen: nämlich eine ähnliche Einschätzung des eigenen Orientierungsstandes.

Vor dem Hintergrund dieser Relativierung ist zu beobachten, dass unabhängig vom Orientierungsstand alle Jugendlichen die Beratung im *privaten Bereich* als wichtigste Unterstützung empfinden (vgl. Tabelle 4) – dies deckt sich mit Ergebnissen anderer Studien (vgl. u. a. Müller/Pagels 2010), die insbesondere die Bedeutung der Eltern für die Berufswahl hervorheben. Außerdem lässt sich feststellen, dass gut orientierte Jugendliche alle Formen von Berufsorientierungsangeboten besser bewerten als schlecht orientierte Jugendliche. Dies kann zum einen auf den beschriebenen „treatment-Effekt“ zurück geführt werden, kann aber auch Ausdruck eines „allgemeinen Lebensgefühls“ sein, dass sich in der negativen oder positiven Bewertung zahlreicher Faktoren niederschlägt.

Darüber hinaus ermöglichen die Befragungsergebnisse Aussagen zum Verhältnis der Bewertung von *privater* und *öffentlicher* Unterstützung je nach Orientierungsstand.

Tabelle 4: Anteile der Jugendlichen, die Unterstützungsangebote als (sehr) hilfreich beurteilen nach Orientierungsstand (Mehrfachnennungen, Angaben in %)

Art der Unterstützung	Orientierungsstand		
	(sehr) gut (n= 381)	teils/teils (n = 248)	(sehr) schlecht (n = 53)
Private Unterstützung (Familie, Eltern, Geschwister, Freund, Freundin, weitere Freunde und Bekannte)	74 %	64 %	55 %
Unterstützung im „Nahbereich“ Lehrer/in, Ausbilder/in, Betreuer/in in Maßnahme, Schulsozialarbeiter/in)	67 % 1,1	37 % 1,7	38 % 1,4
Unterstützung im „öffentlichen Raum“ (Agentur für Arbeit, Übergangskoach, Berufswahlberatung in der Schule, Ausbildungsbörse/Ausbildungsmesse, Berufseinstiegsbegleiter/in, Kompetenzagentur, Berufsvorbereitende Maßnahme, GT Aktiv/Fallmanager/in)	48 % 1,5	34 % 1,9	19 % 2,9

Die Bewertungen lassen sich zueinander in Beziehung setzen, wenn Tabelle 4 spaltenweise von oben nach unten gelesen wird. Demnach nimmt der relative Vorsprung (also die Bedeutung) der privaten Unterstützung vor der Unterstützung im *Nahbereich* und im *öffentlichen Raum* mit zunehmender beruflicher Orientierung ab:

- Jugendliche, die sich schlecht orientiert fühlen, bewerten private Unterstützung 1,4-mal häufiger als *sehr hilfreich* oder *hilfreich* als Angebote des Nahbereichs und 2,9-mal häufiger als öffentliche Angebote.
- Jugendliche, die sich als *teils/teils* orientiert bezeichnen, bewerten private Unterstützungsangebote 1,7-mal häufiger als (*sehr*) *hilfreich* als Angebote im Nahbereich und 1,9-mal häufiger als öffentliche Unterstützung.
- *Gut orientierte* Jugendliche bewerten private Unterstützung lediglich 1,1-mal häufiger als (*sehr*) *hilfreich* als solche im Nahbereich und 1,5-mal häufiger als öffentliche Unterstützungsangebote.

Aufgrund geringer Fallzahlen ist eine differenzierte Bewertung nach dem Orientierungsstand nur bei wenigen Angeboten möglich: Wenig orientierte Jugendliche favorisieren die Berufswahlberatung in der Schule und durch Berufseinstiegsbegleiter/innen (zwei Angebote an der Schule sowie mit individueller Gesprächsmöglichkeit im *Nahbereich*). Gut orientierte Jugendliche bewerten die Berufsberatung in der Agentur für Arbeit sowie Ausbildungsbörsen (zwei Angebote im *öffentlichen Raum*) besser als schlecht orientierte. Auch diese Einzelergebnisse stützen die These 3. Dabei gehen wir jedoch von der oben beschriebenen Ausklammerung des Einflusses der Beratung auf den Orientierungsstand aus – wir betrachten also nicht den Fall, dass ein Jugendlicher gerade deshalb gut orientiert ist, weil er eine gute Beratung erfahren hat. Uns kommt es aber auf den Vergleich innerhalb der Gruppen gut/mittel/schlecht orientierter Jugendlicher an. Aus unserer Sicht lässt sich das Phasenmodell daher vertreten, wenn es genutzt wird, die Perspektive der Jugendlichen stärker zu „denken“.

Phasen der Informationssuche

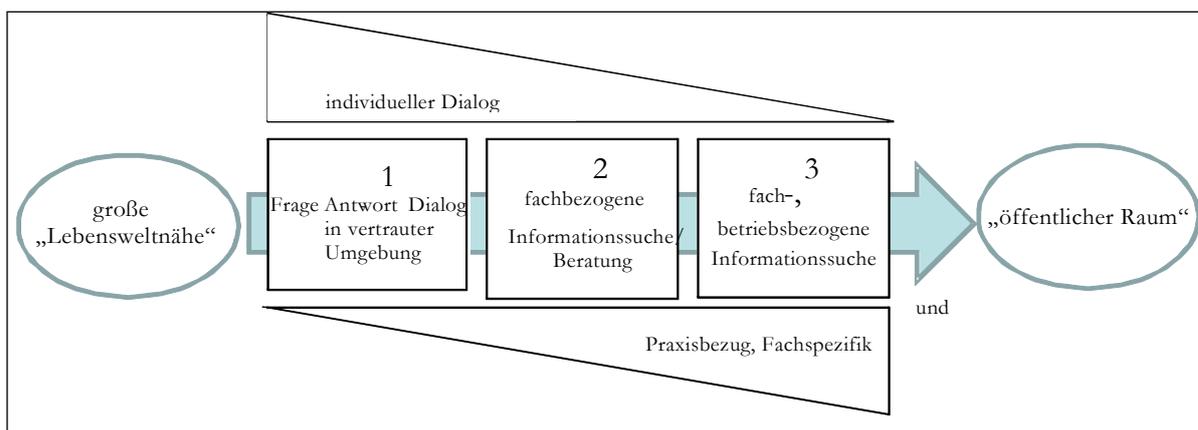
Die Befunde lassen sich – mit aller Vorsicht und vor dem Hintergrund der beschriebenen Einschränkungen – hypothetisch zu einem Phasenmodell der Berufsorientierung von Jugendlichen verdichten (vgl. Abbildung 6). Darin werden zunächst Angebote im privaten Umfeld (z. B. Eltern) und mit individuellem Kontakt sowie der Möglichkeit zum Frage-Antwort-Dialog genutzt. In dieser Phase (1) spielen die fachliche Expertise und die Kenntnis unterschiedlicher Berufsfelder eine geringere Rolle. Das private Gespräch im Familienkreis kann als Musterbeispiel dieser *Orientierungsphase* angesehen werden und stellt in der Tat für viele Jugendliche die erste und wichtigste Orientierung dar. Diese Phase kann als grobe Suchphase verstanden werden, in der die Jugendlichen eine starke Vertrauenssituation für die Beratung benötigen.

Ist eine erste Orientierung erfolgt, suchen die Jugendlichen weitergehende, fachlich professionellere, stärker *praxisorientierte Beratung* (Phase 2), die zwar außerhalb ihres direkten privaten Umfelds, aber noch im sozialen Nahbereich liegt. In dieser Phase verlieren der individuelle Kontakt und die Möglichkeit zum Frage-Antwort-Dialog zu Gunsten des Praxisbezugs des Angebots an Bedeutung.

In der letzten Phase (Phase 3) werden dann vor allem *praxisorientierte Informationen* nachgefragt. Hier sind Angebote ohne oder mit eingeschränkten individuellen Gesprächen, also zum Beispiel öffentliche Veranstaltungen wie Vorträge, Berufsmessen, Tage der offenen Tür oder Datenbanken häufiger genutzte Informationsquellen. Zwar besteht auch bei diesen oftmals die Möglichkeit zum individuellen Gespräch. Doch zeigen die Ergebnisse der Gütersloher Studie, dass es Gruppen von Jugendlichen mit bestimmten Merkmalen (insbesondere eine fortgeschrittene berufliche Orientierung) gibt, die diese Gelegenheit nicht nutzen und/oder individuelle Gespräche gar nicht anstreben.

Generell gilt eine hohe Individualisierung der Beratung als sinnvoll. Je weiter die Orientierung eines Jugendlichen fortgeschritten ist, desto wichtiger wird jedoch die Praxisrelevanz, also die stark fach-, berufs- und sogar betriebsbezogene Ebene der Entscheidungsfindung.

Abbildung 6: Phasenmodell zur Berufsorientierung



Das angedeutete Phasenmodell ist sicher ein Idealbild, das aktiv suchende und interessierte Jugendliche voraussetzt. Auch ist es nicht als lineares Modell zu verstehen, wie die Abbildung suggeriert; es „denkt“ auch zirkuläre Suchbewegungen mit – so können Jugendliche jederzeit in eine andere Phase wechseln – etwa wenn sich der Berufswunsch ändert. Obwohl solche „Sprünge“ durchaus im Sinne des Modells sind, verzichten wir an dieser Stelle zugunsten einer scharfen Fokussierung auf die Beschreibung der Varianten. Denn unser Ziel ist es, mit dem Phasenmodell das Augenmerk weg von der „Marke“ des Anbieters zu richten und hin auf

zwei Faktoren, die Jugendliche als Entscheidungsgrundlage für die Wahl eines Berufsorientierungsangebots nutzen: individuellen Dialog und Praxisnähe/Fachspezifik. Idealerweise sind beide Faktoren stets hoch; in der Anfangsphase der Orientierung haben die Vertrautheit des Beratungsumfelds und die Individualität der Angebote jedoch eine größere Bedeutung als die Praxiskenntnis der beratenden Person.

Informationsbedarf Jugendlicher im Fokus einer nachfrageorientierten Berufsorientierung

Die Befunde können als Aufforderung zur stärkeren Systematisierung der Berufsorientierungsangebote in der Region verstanden werden. Regionen, die sich auf diesen Weg machen, sollten in einem ersten Schritt alle verfügbaren Angebote sammeln und entsprechend der hier beschriebenen Sicht der Jugendlichen kennzeichnen. Der Name des Anbieters wird in einer solchen Systematisierung zu Gunsten der beschriebenen spezifischen Merkmale wie Individualität und Fachspezifik zurücktreten. So ließe sich an eine Darstellung aller Angebote einer Region – zum Beispiel in Form eines Posters – denken, bei der die Beratungsangebote nach Angebotsform aufgeführt werden. Auch eine Unterscheidung zwischen Angeboten mit hohem Informations- versus hohem Beratungsanteil oder mit allgemeinem versus speziellem fachlichen Hintergrund entspräche einem solchen Phasenmodell. Der Vorteil des Phasenmodells liegt darin, dass es Anbietern erleichtert, ihre Angebote aus der Sicht der Zielgruppe zu betrachten. Bei diesem Blick könnte beispielsweise auffallen, dass es zahlreiche Angebote eines Typs, dafür nur wenige eines anderen Typs gibt und dass daher Nachsteuerungsbedarf besteht.

3.4 Die Arbeit mit dem Phasenmodell. Erste Schritte und weitere Aufgaben

Die Publikation zum Phasenmodell erwies sich als geeignetes Mittel, die bisherigen Befunde der Fachöffentlichkeit des Kreises vorzustellen und eine Diskussion über die konkrete Verwendung des Modells anzustoßen. So wurde der Leitgedanke des Phasenmodells durch die Sozialforschungsstelle Dortmund im Rahmen der Jugendkonferenz des Kreises Gütersloh vorgestellt.

Die Jugendkonferenz im Kreis Gütersloh ist eine zwei- bis dreimal jährlich stattfindende Konferenz aller mit Jugendarbeitslosigkeit sowie dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt befassten relevanten Akteure, der neben den drei Kooperationspartnern – Bildungsbüro Kreis Gütersloh, Agentur für Arbeit und Jobcenter GT aktiv Kreis Gütersloh – auch Vertreter der Kommunen, der Wirtschaft, der Gewerkschaften, der Schulen und der Bildungsträger angehören. Sie dient dem Austausch zwischen den Institutionen und der Weiterentwicklung bestimmter Handlungsfelder des Übergangsmagements.

Wenn es gelänge – so das Fazit der Jugendkonferenz – die sowohl von Anbietern, erst recht aber von Jugendlichen als unübersichtlich empfundenen Angebote zu systematisieren und dabei die Sicht der Jugendlichen einzunehmen, könnte es gelingen, die Angebote besser auf die Bedarfe der Zielgruppe und der Region auszurichten.

Konkret wurde im Rahmen der Jugendkonferenz eine *Arbeitsgruppe Phasenmodell* damit beauftragt, konkrete Handlungsansätze aus den Kernaussagen des Modells zu erarbeiten. Das Ziel könnte darin bestehen, die im Kreis Gütersloh vorgehaltenen Angebote nach den Strukturmerkmalen des Phasenmodells zu beschreiben und damit die Hinwendung von der

Anbieter- zur Nachfragesicht auf die Berufsorientierungsangebote zu vollziehen. Das Phasenmodell diene dann als Strukturierungsraster für die Angebote zur Berufsorientierung im Landkreis. Der Arbeitsgruppe gehören Vertreter/innen der IHK und Handwerkskammer, zwei Sprechern/innen der Studien- und Berufswahlkoordinatoren, drei Vertreter/innen der freien Träger, ein Vertreter der Agentur für Arbeit und die Fachreferentin Übergang Schule – Beruf der Stadt Gütersloh als Vertreterin einer Kommune des Kreises an. Die Moderation der Arbeitsgruppe sowie die Federführung der Umsetzung übernimmt das Bildungsbüro des Landkreises Gütersloh. Die Sozialforschungsstelle Dortmund steht weiterhin beratend zur Seite. Damit stellt diese neue Arbeitsgruppe ein Gremium von Vertretern der wesentlichen Akteure der Berufsorientierung im Kreis dar. In der ersten Sitzung wurde das Phasenmodell hinsichtlich zweier Fragestellungen diskutiert:

- Welche Vorteile und Möglichkeiten und welche Grenzen können anhand des Modells beschrieben werden?
- Wo gibt es konkrete Anknüpfungsmöglichkeiten für die Praxis?

Dabei wurde das Phasenmodell durch den fachlichen Input der Gremiummitglieder um eine weitere Dimension erweitert: Als relevant wurde auch die Information eingeschätzt, ob es sich bei einem Angebot eher um *Information* (z. B. über einen Tag der offenen Tür), *Beratung* (mit Dialogmöglichkeit) oder die *Möglichkeit zum Erfahrungslernen* (also z. B. das Ausprobieren von Tätigkeiten) handelt.

Die Einbeziehung von Eltern in die Berufsorientierungsangebote wurde in der Arbeitsgruppe stark thematisiert, da die Panel-Befragung der Jugendlichen der Unterstützung durch das Elternhaus eine große Bedeutung zuweist. Die anwesenden Experten/innen beschreiben, dass die Eltern im Rahmen vorhandener Berufsorientierungsangebote wenig erreicht werden. Ein weiterer konkreter Vorschlag betrifft die Einbeziehung von Schülervertreter-Sprecher/innen an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in die Berufsorientierung. Sie können als „opinion leader“ Jugendliche deutlich besser ansprechen als die bekannten Akteure der Berufsorientierung.

Als nächsten Schritt beschloss der Arbeitskreis eine Sichtung aller im Kreis existierenden Berufsorientierungsangebote. Anhand eines vom Bildungsbüro und der Sozialforschungsstelle Dortmund erstellten Fragebogens werden die Angebote durch das Bildungsbüro erhoben und in einem nächsten Schritt in eine an das Phasenmodell angelehnte Matrix übertragen. Die Auswertungsergebnisse werden im nächsten Arbeitskreis mit den Experten/innen diskutiert.

Wenn es gelänge, alle im Landkreis vorgefundenen Angebote entlang einer einheitlichen Struktur zu beschreiben, die – nach den Annahmen des Phasenmodells – den Blick der Jugendlichen einnimmt, würde dem Bildungsbüro erstmals eine einheitliche Beschreibung der Angebotslandschaft aus der Zielgruppenperspektive vorliegen. Basierend auf diesen Beschreibungen wäre der Arbeitskreis in der Lage, Lücken und Häufungen bezogen auf das Gesamtangebot zu identifizieren. In einem letzten Schritt schließlich könnte man sich auf Verfahren verständigen, diese Lücken zu schließen und Häufungen zu reduzieren. Damit wäre der Grundstein für eine am Bedarf der Jugendlichen orientierte Angebotslandschaft gelegt.

Die Idee des Phasenmodells soll sukzessive mit den Schulen im Kreis diskutiert werden. Den allgemein- und berufsbildenden Schulen kann es als Reflexionsinstrument hinsichtlich der Abfolge von Angeboten zur Berufsorientierung und als Hilfestellung für die Aufnahme neuer Angebote in das Berufswahlcurriculum dienen.

Ebenso nützlich erweist sich das Phasenmodell für das Bildungsbüro als koordinierende Instanz: Das Instrument soll zukünftig dafür genutzt werden, auf Angebotslücken und auf Überangebote der Berufsorientierungslandschaft im Kreis Gütersloh aufmerksam zu machen.

Alle Mitglieder der Jugendkonferenz und des Arbeitskreises arbeiten hoch motiviert, eine deutliche Begeisterung ist zu spüren; die Bereitschaft der Akteure, die Angebote zu recherchieren, bestätigt diesen Eindruck. Jedoch sollten kritische Punkte bei der Anpassung der Berufsorientierungsangebote an den Bedarf der Jugendlichen nicht ausgeblendet bleiben. Die Panel-Studie erhebt ausschließlich Bedarfe der Jugendlichen. Eine Spiegelung mit der Einschätzung von Experten/innen findet zwar im Rahmen des beschriebenen dialogischen Verfahrens statt; dennoch stehen die Fragen im Raum, ob es sinnvoll ist, Angebote wirklich so konsequent auf die Bedarfe der Zielgruppe auszurichten und wie die Bedarfe anderer Beteiligter – beispielsweise der Anbieter oder der regionalen Wirtschaft – berücksichtigt werden können.

Literatur

- Butz, B. (2008): Grundlegende Qualitätsmerkmale einer ganzheitlichen Berufsorientierung. In: Famulla, G. u. a. (Hrsg.): Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Baltmannsweiler, S. 42-62.
- Bylinski, U. (2009): Schule zur Arbeitswelt hin öffnen. In: Bonekamp, W./Wilfried K. (Hrsg.): Schulische Arbeitswelt und Berufsorientierung & kommunale Koordinierung. Tagungsbericht zum Jahresforum der Weinheimer Initiative am 5. November 2008 in Dortmund, S. 52-59.
- Müller, D./Pagels, N. (2010): Und wo bist Du jetzt? Längsschnittstudie zur Berufswegplanung. Göttingen.
- Pelka, B. (2010): Jugendliche als Experten ihrer beruflichen Orientierung. Zur Erprobung eines Delphi-Designs in einem Workshop mit Jugendlichen. In: Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen (Hrsg.): Sozialwissenschaften und Berufspraxis – SuB, Stuttgart.